

Haus- und Feldgarten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 31

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

chen auf die Brücke. „Damit Sie“, erklärte er und reichte ihr ein Glas. „Ihre geliebten Dinger doch ordentlich sehen können —“ Er ging unruhig hin und her; schliesslich blieb er vor ihr stehen. „Schwierigkeiten mit den Leuten, wie ich dachte. Ruruka, mein Bootsmann, ist ein prachtvoller Kerl. Trotzdem hat sogar er vor der Gruppe Angst. Er wollte mir lange Geschichten erzählen, von verschwundenen Schiffen, plötzlich aufgetauchten Riffen — ach, was weiss ich! Jedenfalls bin ich nun in der beneidenswerten Lage eines Mannes, dem seine Leute nur widerwillig gehorchen und folgen. Alles wegen Ihnen!“

Schweigend nahm das Mädchen den Vorwurf hin. Sie war so völlig darauf konzentriert, die Ufer der Eilande abzusuchen, dass es schien, als habe sie van der Stappen nicht gehört. Er wandte sich ab, und die „Pinaja“ begann, sich gleichsam wie mit vorgestreckten Armen in einen dunklen Gang, in die sich wirt verzweigenden Kanäle der Schildpad-Gruppe hinzutasten. Mit eintöniger, die Nerven zersägender Stimme sang vom Bug her der Bootsmann Ruruka die geloteten Tiefen aus. Pieter Lens stand auf der Brücke; er hatte den Mann am Rad beiseitegeschoben und liess selbst die Speichen, die im Gebrauch dreier Jahrzehnte seidenglatt geworden waren, durch die Hände laufen. Gespannteste, angestrengteste Aufmerksamkeit band vor sein Gesicht die Maske eines abwesenden, törichten Lächelns; obgleich die Geschwindigkeit der „Pinaja“ bis auf drei Knoten gedrosselt war, konnte man doch nicht wissen, was kam. Korallenriffe hatten die üble Gewohnheit, sich scharf und unvermittelt zu erheben, dass man trotz aller Vorsicht auflaufen konnte.

Plötzlich warf van der Stappen, dessen Augen fortwährend vergleichend zwischen Natur und Seekarte hin- und hergegangen waren, mit einem derben Fluch das Blatt

beiseite. „Ich verstehe das nicht, Pieter! Nichts stimmt! Freilich, die Karte ist zehn Jahre alt — aber trotzdem —“

„Was stimmt nicht?“ fragte Lens beunruhigt und verdoppelte seine Aufmerksamkeit.

Die Küstenlinie stimmt so ziemlich — wenn man dicht dran ist, sieht man's. Aber alle Landmarken sind falsch. Da drüben, auf der kahlen Kuppe, sollten drei auffällig hohe Palmen stehen. Siehst du sie? Ich nicht. Hier dagegen, wo ein gezackter Fels sein müsste, steht Jungwald. So geht das andauernd. Man müsste die ganze Karte neu zeichnen. Es ist fast“, er lachte gezwungen, „als habe tatsächlich Rurukas Dämon in böser Absicht die Gegend verändert —“

Betje stand bei ihm. Sie flammte vor Erregung. „Ist das so, Kapitän? Ist das wirklich so?“ forschte sie heftig. „Warum interessiert Sie das so sehr?“

Sie schüttelte den Kopf und trat zurück. „Das kann ich nicht sagen — nicht jetzt —“, murmelte sie mit blossen Lippen. Um nicht weiter gefragt zu werden, stieg sie auf Deck hinunter und begann eine nicht enden wollende Serie von Aufnahmen. Unter Lidern, die zu einem schmalen Spalt gekniffen waren, spähte sie gierig voraus. Je tiefer sie in das Gewimmel zahlloser Inselchen drangen, um so mehr änderte sich deren Charakter. Die draussen waren sehr klein gewesen, sehr flach, trugen ausser einer spärlichen Bedeckung von hartem, scharfem Alang-Alang-Gras kaum Vegetation. Hier drin sahen die Ufer anders aus; himmelnstrebende Mangroven standen auf ihren Stelzwurzeln im Wasser, wie Fischer mit Gummistiefeln im Strom. Schlamm-springer spazierten bedächtig auf diesen mächtigen hölzernen Strebepeilern und Platten umher, silbern, blau, grün brach sich auf ihren feinen Schuppen das Licht. Betje hatte bisher nie gehäht, dass es so zahllose Nuancen der

HAUS- und FELDGARTEN

Vom Ernten.

« Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis. » (Schiller)

Das Ziel all unserer Bemühung in unsern Pflanzungen ist eine reiche, gesegnete Ernte. Wohl liegt sie, wie Gotthelf sagt, « in Gottes Hand »; « aber », sagt er an einem andern Orte, « der Mensch muss auch das seinige tun: arbeiten ». Gewiss, der Erdsegen muss *erworben*, *erarbeitet* sein, und zwar mit Verstand; denn — wieder ein Gotthelfwort — « wo man den Verstand nicht braucht, trägt die Arbeit wenig ab ». In diesem Sinne gab ich euch, verehrte Leserinnen und Leser, im Laufe des Sommers, meine Wegleitungen. Nach diesen habe ich auch in meinen Kursgärten gearbeitet und das Resultat waren Höchst-erträge. Es würde mich freuen, wenn das auch bei euch der Fall wäre.

Wann sollen wir ernten?

Nicht zu früh und nicht zu spät. Ein zu frühes Ernten hat vor allem Quantitätsverluste zur Folge, aber auch die Qualität ist nicht vollwertig. Das letztere ist aber ganz besonders der Fall, wenn man zu spät erntet; dann sind die Gemüse, wie man sagt, « überständig ».

Richtiges Ernten setzt eine genaue *Sortenkenntnis* voraus. Ich will das an einigen Beispielen zeigen:

1. *Rübli*. Wir unterscheiden: Karotten (Saucenrübli und Feld-rübli).

a) *Karotten*.

1. *Frühsorten*: Stumpfe holländische, halblange Nantaise. *Aussaaten* vom März bis Mitte Juli in 5 Reihen, auf Handbreite erdünnert. Die erste Aussaat ist Mitte Juli erntereif, d. h. qualitativ und quantitativ am wertvollsten. Je länger wir sie aber noch stehen lassen, desto mehr nehmen sie an Gewicht zu; qualitativ werden sie aber immer minderwertiger.

2. *Spätsorten*: Meaux, Chantenay, Berlicumer. Diese säen wir vom April bis Mitte Juni in 4 Reihen aus und erdünnern später die Saat auf *doppelte* Handbreite. Denn als Spätsorten werden sie viel grösser als die Frühsorten, benötigen somit

auch mehr Platz und längere Entwicklungszeit als diese. Ernte der Aprilaussaat: Mitte August.

Durchschnittliche Gewichte erntereifer, richtig kultivierter Karotten: *Frühkarotten*: Stumpfe holländische 100 bis 200 g; halblange Nantaise: 200 bis 300 g. *Spätkarotten*: bis 500 g.

b) *Feldrübli*. *Sorten*: Rote, lange, stumpfe Flakkeer, rote, lange, spitze St. Valéry, gelbe, stumpfe Pfälzer. *Aussaaten*: April bis Ende Mai in 4 Reihen und später auf doppelte Handbreite erdünnert. Von der Aprilaussaat kann es bis 1 kg schwere Exemplare geben; die Maiaussaat gibt eine qualitativ etwas bessere Ernte.

2. *Zwiebeln* (aus Steckzwiebeln gezogen).

Die Zwiebeln sind verdickte Stengel, entstanden durch Aufspeicherung von im Blatte hergestellten Reservestoffen, welche im nächsten Frühjahr den austreibenden Blütenspross zu ernähren haben. Um Mitte August herum finden die Zwiebeln, sie hätten genug Reservestoff hergestellt; sie stellen deshalb die « Fabrikation » ein, legen sich nieder und sterben ab. Dann werden sie an einem sonnigen Tage vom Boden gelöst und an Ort und Stelle liegen gelassen, damit sie gut abtrocknen. Daraufhin werden sie sorgfältig, d. h. unter Schonung der schützenden Pergamenthaut, geputzt, gebüschelt oder gezüpfelt und trocken und frostfrei aufbewahrt, aber nur gesunde Ware; Zwiebeln mit weichen Stellen (Fäulnisherden) werden gleich in der Küche verwendet. Sehr gut halten sich die Zwiebeln auch in Harassen.

Die Maiaussaat der *Buschbohnen* ist Mitte August abgeerntet. Das Gestäude wird dem Boden eben abgeschnitten; die stickstoffbakterienreichen Wurzeln bleiben somit im Boden und düngen nachher die Nachfrucht.

Wegleitung:

Vom August an keine *Rhabarber* mehr ernten, damit die Stauden noch genügend Zeit haben, den entleerten Wurzelstock wieder nachzufüllen.

Bei den *Tomaten* immer wieder die Blattwinkeltriebe entfernen.

Erdünnern. 30 cm: Endivien, Salat, Lattich, Knollenfenchel, chinesischer Kohl, Herbstrüben. 20 cm: Winterrettich. 10 cm: Karotten. Alles Julisaaten. G. R.